

Land in Sicht!

Text
BETTINA SCHNEUER
Fotos
SEBASTIAN FOCK



Viele Städter träumen von einem Leben im Grünen, von Gefühls-Wellness und Weite zwischen Gänsen und Gerstenfeldern. Die Corona-Pandemie hat

diesen Trend verstärkt. Zu Besuch bei einem Berliner Paar, das in einem Dorf in Oberfranken sein neues Zuhause für Wohnen und Arbeit gefunden hat.

Das Licht hat nun freien Eintritt. Rigoros bauten Susanne und Claus Rottenbacher ihre neue Heimat um für ein zweites, vor allem: für ein anderes Leben, für ihre Vision von Work und Life. Goodbye, dunkelblaue Schuppenfliesen am Boden und lindgrüne Landhausküche, türkises Schwimmbaden und Koi-Teich, raus mit dem „hot tub“-Blubberbottich im Garten und mit den acht Tanks für 30.000 Liter Heizöl im Keller. Aus elf Zimmern wurden – drei: Zwei riesige Räume fürs Arbeiten und Wohnen sowie ihr Schlafzimmer (plus ein Gästetrakt). Zartgraues, fast weißes Linoleum erstreckt sich über die Böden und trägt zum neuen lichten Eindruck bei. Einige Altfenster wurden bodentief ausgestanzt, die mickrigen Glasquadrate und verbrauchten Türen zur Terrasse riss das Paar mitsamt den gelblichen Putzwänden komplett weg. Und ersetzten sie durch eine durchgehende Front dreifach verglast, deckenhoher



1 Elemente mit besonders schmalen Profilen, teils fest, teils beweglich. So verschwanden die Grenzen zum Draußen: Sanft sinkt der Blick hinunter ins Tal, gleitet über das Dorf, bleibt kurz hängen an der malachitgrünen Wasserfläche des Sees und schwingt wieder hoch hinauf über malerisch bewaldete Hänge; darüber ein Himmel in den Farben der bayerischen Flagge, Azur betupft mit Watteweiß.

Wunderschön, idyllisch - und Jottwehdee, zumindest aus Sicht von Berlin, wo die Rottenbachers zuvor lebten. Trebgast liegt in Oberfranken: rund 1700 Einwohner, ein Bahnhof, ein Badese, eine Bühne im Wald, eine Bierbrauerei seit fast fünf Jahrhunderten.

in der Zeit von Kontaktbeschränkungen und Schließungen spürten sie: Sie wünschten sich mehr Ruhe, mehr Konzentration - mehr Weniger. Die Suche begann.

Uralte Kirche aus dem lokalen Sandstein und brandneue Kita sowie eine Grundschule für 75 Kinder. Ein Ort, von dem aus man nach Kulmbach oder Bayreuth, Coburg oder Bamberg zum Arbeiten pendelt, mit den Regiozügen oder über die Autobahn. Drumherum gibt es Landwirtschaft und einige Handwerksbetriebe; Industrie nicht mehr. Nach dem Krieg war hier lange eine Strickwaren- und Bademodenfirma einer der Hauptarbeitgeber – deren Chef Kurt Oehme errichtete sich 1966 auf dem Hügel über Trebgast sein Haus. Und dort oben, am Ende des passend benannten Steilwegs, leben und arbeiten nun, ein radikaler Move, die Rottenbachers.

Mit rigorosen Wendungen kennen sich beide aus, rund alle zehn Jahre starten sie neu. Susanne studierte in New York und London Licht- und Bühnenbild, arbeitete an der Deutschen Oper Berlin und plante ab 1997 die Beleuchtung von Bundeskanzleramt und weiteren Regierungsneubauten. Claus, Urberliner, promovierter Wirtschaftsingenieur und Unternehmensberater, mischte mit bei der New Economy, bis ihn ein Burnout aus der Bahn warf. 2004 änderten sie ihre Leben: Er holte sein Hobby, die gesammelten Hasselblads, aus dem Schrank und wurde Fotograf, zunächst machte er Kinderportraits in Schwarz-Weiß, dann großformatige architekturorientierte Serien. Sie kündigte ihre Festanstellung und formt seither Licht zu Skulpturen, die erst klein, kastig und wandhängend waren, sich aber schnell zu großen Ringen und rasanten Bögen mitten im Raum entwickelten und immer mehr Platz forderten.

2013 wurde ihnen die Altbauwohnung nahe des Kudamms zu klein für Wohnen plus Arbeiten. Sie kauften, wieder radikal, in einem Vorort am Grunewald „einen tristen großen Backsteinklotz aus den Sixties mit verwinkelten Räumen und Teppichboden in Teewurstnuancen“, erinnert er sich. Und sie: „Unser Statiker



2



3

bekam Herzrasen, als er meine Pläne für die Entkernung sah.“ Es entstand ein loftartiges Hausatelier, ein offener Mix aus Wohnen, Werkstatt und Galerie, Partyort, Hundespielfeld und Rückzugsraum, allerdings nahe an einer mehrspurigen Bundesstraße, deren Lärm man

trotz des großen Vorgartens und des baumgesäumten Grünstreifens wahrnahm.

Und so sahen die Rottenbachers sich immer mal wieder um und andere, recht spezielle Immobilien an: ein abgewirtschaftetes Gasthaus im Landschaftsschutzgebiet an der Havel etwa oder eine modrige Turnhalle, die man vielleicht um eine Etage aufstocken könnte. Die erste Coronaphase mit Kontaktbeschränkungen und Schließungen befeuerte etwas, was in ihnen schon länger vor sich hinköchelte: „Wir wünschten uns mehr Ruhe, mehr Konzentration – mehr Weniger“, fasst Susanne es zusammen. Die Hauptstadt mit all ihren Dysfunktionalitäten und auch der Metropolen-Kunst-Hype nervten die zwei immer häufiger. Im Herbst 2021, noch mitten in der Pandemie, hatte die Lichtkünstlerin eine Ausstellung in Kronach im Frankenwald. Im Zug auf dem Rückweg von der Vernissage telefonierte sie mit ihrem Mann und schwärmte ihm vor, wie herrlich doch diese Gegend sei. Nur zwei Stunden später rief umgekehrt er sie aufgeregt an: „Du, ich habe gerade unser neues Zuhause im Internet gefunden!“

Wäre die Ausstellung in Bitterfeld oder Ludwigs- hafen gewesen, dann hätte das sicher nicht geklappt.

BILDER:
VORHERIGE SEITE
„Das Sixties-Haus wurde rigoros entkernt, nach Draußen geöffnet und energetisch ertüchtigt

1
Urberliner, nun Trebgaster: der Fotograf Claus Rottenbacher

2
Das Künstlerpaar teilt sich 140 qm Atelierbereich

3
Großzügige Terrasse mit Tal-Blick

4
Elf Zimmer mit kleinen Fenstern wurden zu drei lichten Bereichen: für Leben, Arbeiten und Gäste



4

Doch um es mit Napoleon zu sagen: „Der Zufall ist der einzig legitime Herrscher des Universums.“ Sooo viele Interessierte für das Haus in „abgeschiedener, ruhiger Lage“, wie es im Exposé hieß - übersetzt: baurechtlich im Außenbereich -, hatte es bislang nicht gegeben. Parallel zu den Kaufverhandlungen bauten Rottenbachers ein kleines 3D-Pappmodell ihrer Abriss- und Umbauideen, geklebt auf den alten Grundriss, und reichten Fotos davon als Bauvoranfrage beim Amt ein. (Unternehmer Oehme hatte damals, so munkelt man, zunächst keck ohne jegliche Genehmigung auf der grünen Wiese losgelegt.) „Nach zwei Wochen kam das Okay, davon kann man ja in Berlin bloß träumen,“ sagt Claus. Außerdem musste vor dem Kauf noch das Leitungsrecht für 120 Meter zu erneuerndes Abwasserrohr unter dem Nachbargrundstück hindurch geklärt werden, im Grundbuch einst eher vage formuliert, was ebenfalls flott ablief. Die finale Baugenehmigung war nach nur 14 Tagen da. Ein Architekt aus Kulmbach, ein Statiker aus einem winzigen Nachbarort und ein Energieberater waren schnell gefunden, zudem erfahrene Handwerker aus der Region, die sich zumeist schon lange kannten – wichtig bei so einem Mammutprojekt über Monate hinweg.

Das Fabrikantenhaus wurde energetisch aufgerüstet: Photovoltaik mit 10kw-Peak auf dem Dach liefert nun dank Wechselrichter und Speicher den Strom; Solarthermie das Warmwasser für die Bäder und die Fußbodenheizung. Eine Anlage mit biogenem Flüssiggas kann, wenn es in sehr kalten Monaten nötig ist, die Heizung unterstützen. In der Garage wartet eine Wallbox auf das E-Auto, was demnächst angeschafft werden soll. Rundherum wurde das Haus dick gedämmt und dann mit dunkel lasierter, sägerauer Fichte verkleidet: „Nun erinnert es an die typische Schalung der Scheunen hier in der Gegend: klar, kraftvoll, zeitlos,“



5

Ein altes Fabrikantenhaus wurde ihr neues Zuhause - umgebaut und modernisiert. Bauanfragen, Genehmigungen, das alles ging auf dem Land digital und in kürzester Zeit. Sie konnten ihr Glück kaum fassen.

BILDER:
5
Re-Purpose: Supraporte und Headboard vom Bett sind aus Palisander und waren einst Deckenpaneele
6
Re-Use des Bestands: Spiegel, Waschbecken und Handtuchhalter, alle Vintage, im neuen Gäste-WC

7
Lino statt Teppich, Ausblick statt Enge: der Wohnbereich mit rund 170 qm. Die Möbel zogen mit aus Berlin

sagt Susanne. „Glattgeputzte weiße Neubauquader mit schmalen Schießschartenöffnungen finde ich traurig.“ Das Holz stammt von einem Zimmereiunternehmen ums die Ecke. Die neuen dreifachverglasten Tür- und Fensterelemente fertigte eine Spezialfirma aus Südtirol, zwei gewaltige Laster fuhren die fragile Fracht die steile schmale Straße hoch – rückwärts, damit besser ausgeladen werden konnte! Dach und Dachüberstand sind mit samtschwarzem, gefalteten Stahlblech verkleidet, was der voll verglasten Gartenansicht ein wenig von Mies-Neue-Nationalgalerie-Look verleiht oder die Anmutung einer kristallinen „Dorfkrone“ frei nach Bruno Taut.

Das Grundstück, knapp ein halber Hektar, wurde gründlich ausgeschnitten, die eindrucksvollen Bäume waren seit Jahren nicht mehr gepflegt worden (positiver, typisch dörflicher Nebeneffekt: Der fabelhafte Gärtner züchtet nebenbei Gänse, eine ist schon für das kommende erste Weihnachtsfest im Haus reserviert). Nun sind freigelegte Stämme und gesicherte Kronen wieder Hauptdarsteller; demnächst sollen ein paar Dutzend schwarze kleine Metallleuchten die Solitäre und das sanft gewellte Gelände erhellen. Da ein Zisternenbau oder das Brunnenbohren wegen des teils felsigen Untergrunds teuer und langwierig geworden wäre, wollen die Rottenbachers es statt mit Rasen mit Mikroklee versuchen, der deutlich weniger Mähen und Wasser benötigen soll, eine Testfläche wurde gerade angelegt.

Arbeiten in Berlin, das Planen von Berlin aus mit Aberdutzenden kleinen und großen Entscheidungen, dazu das eigene Haus in Berlin verkaufen: „Das war echt anstrengend und öfter hatte ich Angst vor der eigenen Courage“, sagt Susanne. Ende Mai dieses Jahres zog das Künstlerpaar nach Franken um – auf eine laufende Baustelle ohne Bäder. „Geduscht haben wir in der Nachbargemeinde Himmelkron in einer



6



7



8

Anlage für Trucker nahe der Autobahn, alles tiptopp und für nur drei Euro!“, erzählt Claus und lacht. Zuvor übernachteten sie gerne im Ort im „Friedrich“, eine Pension, solider Landgasthof und Metzgerei in einem. In Berlin würde man sich bei dem Angebot sogleich zu ‚Fleischsommeliers‘ stilisieren.

An normal-gewohntes Arbeiten war kaum zu denken, und so begaben sich die Rottenbachers gerne auf Entdeckungstouren durch die neue Umgebung. Neben den alten und oft wunderschönen Ortschaften erkundeten sie auch die oberfränkische Moderne: Etwa das Konzerthaus in Blaibach oder das „Archiv der Zukunft“ in Lichtenfels, beides vom Münchner Raumkünstler Peter Haimel entworfen, und das Nürnberger Museum für zeitgenössische Kunst und Design, erdacht

Von wegen abgelegen: Sie leben jetzt in einem der wirtschaftsstärksten Räume Deutschlands mit Hidden Champions hinter praktisch jedem Baum.

von Volker Staab Architekten und vielfach prämiert. Über eine Bekannte entdecken sie das feine Kleine Museum in Weißenstadt: Einst ein Postamt, werden dort, seit dem Umbau 2007 nach Plänen des Gestalters Marcello Morandini, Konkrete Kunst, Op-Art und kinetische Objekte großer Namen gezeigt. Finanziert wird das hochanspruchsvolle Programm vom kunstaffinen Inhaberpaar der Traditionsbäckerei PEMA, die Vollkornbrot und Lebkuchen in über 80 Länder exportiert. Im kommenden Jahr soll im Weißenstädter Museum eine Rottenbacher-Doppelschau stattfinden.

Was ihnen bei ihren Touren außerdem auffiel, auch wenn sie es zuvor schon aus dem Netz wussten: Trebgast ist ein – winziger – Teil der Metropolregion Nürnberg, also einem der wirtschaftsstärksten Räume Deutschlands mit starkem Mittelstand, mit 150 Weltmarktführerfirmen und Hidden Champions (wie PEMA), mit drei Unis und 14 Hochschulen. Und mit Glasfaser und 5G sogar in Trebgast. Noch ist beides hoch auf dem Hügel im neuen Zuhause nicht ganz angekommen, aber im 140 Quadratmeter großen Atelier reichen beachtliche 100 Mbit schon jetzt prima zum Arbeiten – „so ein schnelles Netz hatten wir in der Hauptstadt nicht!“ sagt Susanne. Hier, wo sich einst drei kleine Kinderzimmer samt Dusche, das Mädchenzimmer, der große Elternschlafraum plus Ankleide und eigenem Bad drängten, sitzt sie unter den Obergaden nun an zwei neuen großen Aufträgen einer Düsseldorfer Sammlerin. Claus wird demnächst das Schloss Erkersreuth in Selb fotografieren, was einst der Firmenchef vom dort ansässigen, berühmten „Rosenthal“-Porzellan hatte mondän umbauen lassen.

Frühere Werke der beiden hängen, wie schon in Berlin, überall im Haus. Fotoserien zu Lampedusa, wo das Paar schon seit gut 20 Jahren Urlaub macht, und Gibraltar etwa: Orte am Rand Europas, Orte,



9

an denen sich die Migrationskonflikte der Gegenwart konzentrieren. Die neue Arbeits-Box von Claus im Atelierbereich zielt aktuell „Pas de Deux!, 01“, zwei verschlungene farbstarke Halbringe von Susanne. Knallorangene Vintage-Badeslips der Firma Oehme, ein Netzfund, der gerahmt werden wird, kommen noch dazu. Alle Flächen sollen, wie in Berlin, zu Schauplätzen für wechselnde eigene Arbeiten werden – konstant ist hier nur die Veränderung.

An einen Fächer erinnert die Grundform des Hauses; es weitet sich nach Südwesten zum Tal. Die vorgelagerte Terrasse wurde ergänzt um eine sichelförmig auskragende Zone über dem Souterrain. Dort unten blieb die große Zirbenstube erhalten: der originale Partyraum samt Plancha-Grill, Tresen, Weinkeller und Sitzecke. Der neue Gästebereich entsteht dort, wo einst das Schwimmbecken war; hier haben, obwohl noch einiges in Arbeit ist, schon viele Freunde übernachtet, die zu den Wagner-Festspielen in Bayreuth wollten oder einfach nur so neugierig vorbeischaute.

Im Ort selbst schloss gerade der Mininahversorger, nun nutzen sie die Frankenfarm. Deren Konzept ist Nachhaltigkeit à la Bayern: Seit 1995 existiert der Zusammenschluss von inzwischen über 40 landwirtschaftlichen Betrieben aus der Region, die von Fleisch und Wurstwaren über Forellen, Kartoffeln, Bio-Eier, Brot plus Saisonales wie Spargel oder Kürbis in drei großen Hofläden rund um Trebgast direkt ihre Erzeugnisse vermarkten.

Der kühne Abriss von Wänden und Abhängdecken pflanzte dem Haus eine neue DNA ein: als Studio, Labor und Lebensplatz. Saniert wurde jedoch, ohne dabei gleich alle hergebrachten Details im Furor abzufackeln: Das currygelbe Waschbecken, der Rundspiegel und die Handtuchhalter im neuen Gäste-WC stammen aus dem alten Sauna-Vorraum; die brutalistischen Haustürgriffe



10

Neue DNA als Labor und Lebensplatz - verkleidet mit dunkler Fichte, die an die typische Schalung der Scheunen in dieser Gegend erinnert. Das Holz stammt natürlich von einem Zimmereunternehmen um die Ecke.



BILDER:

8

New York, London, Berlin – und nun Oberfranken: Susanne Rottenbacher plant gerade zwei neue Lichtobjekte

9

Loft mit Aussicht: Insgesamt 50 Meter hohe Fenster verbinden Drinnen mit Draußen

10

Bald soll hier genügsamer Mikroklee statt Rasen wachsen

11

Forever 1967: Im Souterrain blieb die Zirbenholz-Bar des Bademoden-Fabrikanten erhalten

waren zuvor Teile von Fenstergittern. Hinter dem Bett steht ein riesiger Raumteiler aus Palisander – früher Teil der prächtigen Deckenverkleidung im Oehme’schen Arbeitsraum, verbirgt es nun die Kleiderschrankreihe aus simplen Ikea-Korpusen dahinter. Vom Bett aus erlaubt ein schmales, niedrig angesetztes Fensterband (was sich mit Gardinen verschließen lässt) den Durchblick zum runden Mangiarotti-Marmoresstisch unter dem Vintage-Sompex-Leuchtentrio: Mobiliar, das das Paar schon Jahre begleitet.

Susanne entwarf den riesigen Küchenblock, dessen Form ein wenig an eine Yacht erinnert, sein Innenleben stammt ebenfalls von Ikea, außen wurde er mit blütenweißem durablen Corian verkleidet. Um den Trumm von Dunstabzug und sein Rohr an der Decke anzubringen, die hier vier Meter 50 hoch ist, waren fünf Mann nötig. Die Rottenbachers kochen gerne und viel, besonders mit dem Gas-Wok, wo fränkische Biowürste – zack – eine Chiliöldusche bekommen. Einziges Problem aktuell: „Wo kaufen wir hier bloß Koriander?“ Aber das ist auch keine echte Challenge der neuen Work-Life-Balance auf dem Land. ♣